Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 35 (1959)

Heft: 1

Artikel: Betrachtungen der Architekten zur Projektierung der Zentralbibliothek Solothurn

Autor: Pfister, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-771242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

personal an gleicher Stelle eingesetzt waren, arbeiteten sie sich rasch in die besonderen Aufgaben ein, und der Umzug wickelte sich planmäßig und ohne besondere Schwierigkeiten ab.

Der Abtransport der Bücher erfolgte formatweise. Zuerst dislozierten wir die Oktavbände aller Abteilungen, darauf die Quartanten und zu guter Letzt die Folianten. Ausscheidung und gruppenweise Aufstellung nach Formaten gestattete uns die bestmögliche Platzausnützung in den neuen Gestellen.

Der Umzug der rund 300 000 Einheiten und des Mobiliars der ZBS vollzog sich in 75 Fuhren zu je 100 Kisten und beanspruchte insgesamt 32 Arbeitstage.

Die verhältnismäßig rasche und reibungslose Dislokation des gesamten Bücherbestandes und des Mobiliars der ZBS war nur möglich dank einer klaren, bis in die Einzelheiten festgelegten Organisation und dank des restlosen Einsatzes des gesamten Personals. Die Umzugstage brachten allen Beteiligten schwere physische Belastungen und zusätzliche Arbeitsstunden. Regelmäßige Ruhepausen, die sich zwangslos aus dem Betrieb ergaben, angemessene Zwischenverpflegung, zwei durch die baulichen Verhältnisse bedingte Unterbrüche der Umzugsarbeiten, vor allem aber die Freude, aus dem Dunkel ins helle Licht zu kommen, in ein neues, zweckmäßig eingerichtetes und allen Ansprüchen genügendes Gebäude einziehen zu können, sorgten immer wieder für frohen Mut und ließen alle Strapazen vergessen.

BETRACHTUNGEN DER ARCHITEKTEN ZUR PROJEKTIERUNG DER ZENTRALBIBLIOTHEK SOLOTHURN

Von Hans Pfister

Für jede abgeschlossene Bauaufgabe gilt es, einen Überblick zu schaffen über die gemachten Erfahrungen, das heißt, alle die Kräfte richtig zu klassieren, die zur Verwirklichung des Baues führten, im Zeitlauf der Realisierung zugleich die Veränderungen in diesem Kraftfeld zu deuten. Die Vielschichtigkeit dieses zu analysierenden Stoffes wird bei jedem Bauwerk wieder andere Verhältnisse aufweisen; doch viele Beziehungen haben ähnliche Struktur. Eines läßt sich allgemein gültig sagen: dieses Kräftefeld wird gebildet von Menschen, die darin eingespannt sind.

Bei einem öffentlichen Bau wird das Kraftfeld sehr groß, da der Stimmbürger ein entscheidendes Wort mitzusprechen hat. Vor einer Volksabstimmung werden die vorbereitenden Projektierungen in formaler und finanzieller Hinsicht von diesen abstimmungspolitischen Gesichtspunkten beherrscht. Daß hier ein Zwang und eine Beschränkung entstehen, ist offensichtlich.

Daß auf finanzieller Seite eine klare Grenze festgelegt wird, kann nur von Gutem sein. Auf formalem und organisatorischem Gebiet können Hemmungen entstehen, die eine saubere konsequente Lösung erschweren.

Diese beiden Einflüsse sind bei der Zentralbibliothek Solothurn in einem so glücklichen Verhältnis aufgetreten, daß sie die Gestalt der Bibliothek entscheidend beeinflußten. Die finanziellen Mittel waren knapp bemessen. Für die Entwicklung und Gestaltung der Aufgabe war die Freiheit uns Architekten großzügig zugemessen worden, und unsere Kommission hat keine Mühe und kein Risiko gescheut, dieses Projekt zu verwirklichen; denn auch hier sind wie fast überall einige Wellen im großen Kraftfeld der Stimmbürger entstanden, die es zu glätten galt durch das mutige Eingreifen der Vertreter der Öffentlichkeit.

Wir Architekten nennen dieses glückliche Zusammenspiel der Kräfte «*das Wunder von Solothurn*». Wenn ich Ihnen aber nun sage, daß wir in den 13 Jahren, in denen wir an diesem Problem arbeiteten, 13 Projekte zeichneten, so werden Sie mich fragen, wo denn da das Wunder sei.

Das Wunder liegt darin, daß wir mit diesem 13. Projekt die formale Freiheit erhielten, die uns erlaubte einen Grundriß zu entwerfen, der eine Organisation zuließ, die unsern Bauherrn befriedigt und kompromißlos dasteht gegenüber den vorhergehenden Projekten. Hier liegt das Hauptergebnis für uns Architekten; es lohnt sich, hier diese Dinge etwas genauer aufzuzeigen, denn auch hier waren allgemeingültige Kraftströme am Werke.

Wir alle — die Architekten mit der Baukommission zusammen — haben eine Entwicklung durchgemacht, bei welcher der Zeitfaktor eine Rolle spielte. Aber vor allem das menschliche Sichkennenlernen der Baukommissionsmitglieder, verbunden mit der Wertung und Einordnug der angemeldeten Bedürfnisse in ein Programm, wirkten klärend.

In der Einordnung finanzieller, formaler, organisatorischer und konstruktiver Bedürfnisse liegt die Arbeit der Baukommission mit den Architekten; davon hängt der Erfolg oder das Versagen ab. Die Frage tritt an jeden heran: wo muß ich fest bleiben, wo weise verzichten. Die eigene Begrenzung muß unter ständiger Kontrolle sein; denn keiner kann alles überblicken und voll beurteilen. Wenn jeder in seinem Bereiche nach besten Kräften mitarbeitet, kann etwas Klares entstehen. Von diesem Teamwork haben wir Unterstützung erhalten. Ich möchte hier dem Architekten gar keine Führerrolle zuteilen, denn er ist der Vertrauensanwalt der Bauherrschaft, der formuliert, was der Bauherr wünscht. Der Mut zum Entschluß zum Endgültigen liegt aber beim Bauherrn.

Nach einer Reise mit vielen Besuchen ähnlicher Institute fiel es der Kommission gar nicht mehr schwer, die Schwerpunkte eindeutig zu fixieren, da alle Mitglieder gemeinsam die nötigen Erkenntnisse erarbeitet hatten. Ein typisches Detail, das bestimmend wirkte, wollen wir herausgreifen.

Die Schenkung der Zetter'schen Liegenschaft enthielt die Bestimmung, das sehr schöne, etwas baufällige Haus mit Park müßte in bisheriger Form erhalten bleiben. Es war ein privates Wohnhaus mit kleinen, sehr intimen Räumen und einem romantischen verwachsenen Garten. Daraus das Hauptmotiv eines öffentlichen Instituts zu machen, war keine leichte Aufgabe, da dieses Haus ja seinerzeit für einen ganz anderen Zweck geschaffen wurde. Indem wir die repräsentative Haltung der Hauptfassade mit dem originellen Vorbau als Eingangsmotiv und Portikus benützten, ins innere des Hauses aber die selbständigen Teile der Bibliothek: Buchmuseum, Ausstellungsräume, Sitzungszimmer, Kinderbibliothek und Hauswartwohnung verlagerten, erhielten wir die nötige Freiheit, die stark ineinander greifenden Betriebsteile wie Katalog, Verwaltung, Bücherausgabe,

Bücherspeicher, Lesesaal und Freihandausleihe frei zusammenzufügen, wie dies die Ausführung zeigt.

Die 12 früheren Projekte hatten alle einen grundlegenden Fehler, den wir zusammen mit der Baukommission erkannt und überwunden haben. Wir stellten uns die Aufgabe, das alte Wohnhaus im Zentrum der Anlage zu verwenden für die Verwaltung und andere Betriebsteile und die übrigen Bauten stilmäßig dem Altbau mit seiner Gestaltung und Dachform anzupassen.

Die dreizehnte Lösung mit dem Flachdach zerschnitt den Knoten der Kompromisse. Das Zetterhaus kam an die Peripherie zu liegen. Um das neue Zentrum, die Bücherausgabe, gliedern sich nun frei die Baukuben, die nach außen klar ihre Bestimmung erkennen lassen. Das Weglassen der Ziegeldächer erlaubte, mit niedrigen Bauteilen trotz großer Bautiefe in der unmittelbaren Umgebung des Zetterhauses auszukommen und nur mit dem Bücherhaus einen kubisch gleichwertigen Pol zu schaffen. Diese maßstäbliche Unterordnung unter das Zetterhaus genügte und ermöglichte eine freie Gestaltung. Alle Mitarbeiter erkannten mit der Zeit, daß die Lösung nicht in der Anpassung ans Detail des Zetterhauses gelegen war, sondern daß die Erfüllung der inneren Funktion doch an erster Stelle stehen müsse.

Vielleicht liegt die Leistung der Architektur in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eben im Suchen nach dem gut organisierten Grundriß, und die äußere Gestaltung kommt als Funktion davon an zweiter Stelle. Diese Erkenntnis droht aber schon wieder verlorenzugehen.

In unserem Falle zwang uns die finanzielle Beschränkung zu einer eindeutigen Schwergewichtsbildung zu Gunsten der Funktion; sie zwang uns zu disziplinierter Einfachheit.

Der Mut zu diesem Entschluß, nach der Volksabstimmung das bessere Projekt zu realisieren, ist für uns das Wunder von Solothurn, und dafür sind wir der Bau- und Bibliothekskommission von Herzen dankbar.

Wunder treten aber nur selten auf; darum möchte ich den normalen Ablauf dieses Geschehens schildern.

Vorerst ist die Stellung des Architekten zum Begriff Architektur entscheidend. Durch die beiden Extreme läßt sich die ganze Skala von Möglichkeiten am besten eingabeln: Auf der einen Seite steht der Architekt als freier Künstler, der ganz seinen Visionen folgt und den Bauherrn möglichst wenig zu Wort kommen läßt. Auf der andern Seite steht eine ebenso tragische Figur als Architekt, der nur das ausführt, was der Bauherr wünscht und nichts eigenes bringt.

Wo zwischendrin die beste Lösung liegt, läßt sich nicht eindeutig sagen; denn jedes Bauobjekt hat seine eigene Charakteristik des Kraftfeldes, bestimmt durch die Persönlichkeit des Bauherrn und derjenigen des Architekten.

Für das Abgleiten auf den Weg des geringsten Widerstandes sind meistens die Architekten verantwortlich; sie suchen für sich die wirtschaftlichere Lösung. Daß dadurch das Kräftefeld aus dem Gleichgewicht kommt, braucht nicht extra betont zu werden.

Aber auch das umgekehrte Verhältnis kann zum Versagen führen. Der beste Architekt kann einem unentschiedenen Bauherrn mit zu wenig Entschlußkraft kein gutes Haus bauen.

Das Resultat ist dann ein «Baudenkmal», das von diesen verschiedenen Arten von Ungenügen zeugt.

Hier liegt die Verantwortung des Architekten, gegen diese Art von Versagen zu kämpfen, die er aus Erfahrung kennen sollte.

Sie fragen mich nun, was kann ich als Bauherr tun, um möglichst viele Fehlerquellen auszuschließen?

Sagen Sie ganz am Anfang, was das Ganze höchstens kosten darf. Versuchen Sie ganz abstrakt sich über das Programm und seine inneren Zusammenhänge klar zu werden. Versuchen Sie das in möglichst schematischer Form, ohne jedes formale und gestalterische Vorurteil mitzuteilen. Bei diesem Klärungsprozeß soll der Architekt mithelfen, und erst wenn eine gewisse Reife erreicht ist, soll er mit vielen Entwürfen in ganz kleinem Maßstab (ohne jede Detailbelastung) das weite Feld der Möglichkeiten umgrenzen.

Hier liegt eine der wesentlichsten Aufgaben des Architekten, aus den vielen selbstgeschaffenen Lösungsmöglichkeiten sorgfältig mit dem Bauherrn abzuwägen, Vor- und Nachteile zu prüfen und dann zu wählen und festzulegen, wie weitergearbeitet werden soll. Die Überzeugungskraft des Architekten und die Entschlußkraft des Bauherrn spielen eine wesentliche Rolle. Um diese Auseinandersetzung zu vereinfachen, legen viele Architekten nur eine Lösung vor und schließen damit den Bauherrn von der schöpferischen Mitarbeit aus.

Sobald die Lösung im Großen festgelegt ist, kann an die Detailarbeit geschritten werden. Hier geht es darum, auf kleine und kleinste Wünsche einzugehen und zu gestalten und zu verarbeiten. Erst diese große Kleinarbeit macht ein Projekt für den Bauherrn brauchbar.

Am Schluß muß doch nochmals der materielle Teil erwähnt werden. Wenn der Kostenvoranschlag eingehalten wird, sind alle Beteiligten glücklich, und das muß ja auch das Ziel sein. Hier sind zwei neuralgische Punkte, die zum Versagen führen können.

Einmal liegt oft das Verschulden beim Architekten, der die Kosten zu niedrig ansetzt, weil er Angst hat, durch zu große Ehrlichkeit den Bauherrn zu verlieren.

Zum anderen ist es ein Mangel an Disziplin und Konsequenz, gemäß dem Programm und den Detailskizzen einen detaillierten Kostenvoranschlag aufzustellen, der ihn zwingt, mit dem Bauherrn frühzeitig alle Materialfragen sorgfältig durchzugehen und festzulegen.

Auch der Bauherr hat seine schwachen Stunden, vor allem beim Beginn des Innenausbaues, wenn er das Haus sieht und es sich vorstellen kann; dann kommen erfahrungsgemäß viele Wünsche. Glücklich ist der Architekt, der noch Reserven hat, um auf diese Dinge einzugehen. Notwendig ist aber dabei immer, daß sich der Architekt über die Kostenfolge sofort Rechenschaft gibt und sorgfältig Buch führt, damit er jederzeit Auskunft geben kann über die Einhaltung des Budgets. Sind keine Reserven mehr vorhanden für solche Wünsche, lohnt es sich, dem Bauherrn (am besten eingeschrieben) diese Kosten als Zusatz zum Kostenvoranschlag mit dem neuen Gesamttotal zu senden und auch in der Abrechnung separat zum Vergleich mit dem Kostenvoranschlag aufzuführen. Das Ganze ist eine mühsame Arbeit, die viel Zeit und Sorgfalt, vor allem auch bei der Bauführung braucht, aber einem Architekten ebensoviel Anerkennung einbringen kann wie die anderen Leistungen.